

Bericht über den Besuch des KZ Osthofen

von Jonathan Gutknecht-Stöhr, Tobias Fuhrich und Benedikt Jaster, Kl. 9d

Um 9 Uhr 30 kamen wir, die Klassen 9c und 9d, in Osthofen an und gingen als erstes in die Eingangshalle des Museums. Hier trennten sich die beiden Klassen.



Unserem Leiter durften wir viele Fragen stellen.

Die erste war, **wie viele Inhaftierte** es dort gab. Er antwortete uns, dass es von der Einrichtung bis zur Schließung des Konzentrationslagers **3000** Gefangene gab. Durchschnittlich waren immer 500 Menschen inhaftiert. Die Haftstrafen betrug höchstens einen Monat und unter den 3000 Gefangenen waren nur **300 Juden**, diese wurden aber wegen ihrer politischen Einstellung eingesperrt, nicht wegen ihrer Religion.

Unsere nächste Frage war, **warum hier das KZ gebaut** wurde. Antwort war, dass dieses Gebiet ein „schwer zu beackerndes Feld“ war, weil hier **viele SPD- und KPD-Anhänger** wohnten. Kurzerhand wurde der jüdische Besitzer, dem auch eine Papierfabrik gehörte, enteignet und das ganze Gebiet wurde zu einem KZ umgewandelt.

Danach bekamen wir einen **Zeitungsartikel** gezeigt, der zeigte, wie die Gefangenen in aller Öffentlichkeit abtransportiert wurden. Deshalb fragten wir, was die **Gemeinde über die Gedenkstätte denkt**. Wir erfuhren, dass es heftigen Protest gegen diese Gedenkstätte gab. Das geschah vor Allem, weil viele Gefangene, aber auch Wächter, aus der Gegend kamen und so nicht gerade beliebte Erinnerungen „hochkamen“.

Als nächste Frage kam, **welche Arbeiten im KZ** verrichtet wurden. Wir erfuhren, dass kaum sinnvolle Arbeit verrichtet wurde, sondern nur Arbeiten, die dazu da waren, die Würde des Menschen zu verletzen. Auch die **Essrationen** waren kaum akzeptabel: Morgens ein bisschen Brot und selten einen Klecks Marmelade, mittags Suppe und Kartoffeln von schlechter Qualität und abends noch mal das Gleiche wie morgens.



Nach einer kurzen Pause von etwa 10 Minuten ging es dann draußen weiter. Zuerst liefen wir vorbei an der Halle, in der früher die Gefangenen lagen, zum **Appellplatz**. Dort erklärte uns der Leiter, der uns durch das Lager führte, dass es während der ganzen Zeit 3 000 Gefangene gab,

von denen nur 3 einen **Fluchtversuch** gewagt hatten.

Der erste sollte nach Dachau verlegt werden, was damals ein neu eingerichtetes sog. „Vernichtungslager“ war. Also plante er zusammen mit vier Freunden, die auch in Gefangenschaft in Osthofen waren, eine Flucht: Nachts durfte man nur aus der Halle hinaus, wenn man auf die Toilette musste. Auch dann nur unter Aufsicht eines Aufsehers. Nachts gab es jedoch immer nur einen Aufseher, der um das Gebäude marschierte. Man musste also an der Tür warten, bis er gerade dort

vorbeikam und einen hinauslassen konnte um auf die Toilette zu gehen (Die Toilette war draußen und ohne Dach, einfach ein Platz mit einer Jauchegrube, die von den Gefangenen mit Essgeschirr geleert werden musste). Als der Aufseher in dieser Nacht vorbeikam sagten dann alle Fünf, dass sie auf die Toilette müssten. Während die anderen vier den Aufseher ablenkten lief der Fünfte, der verlegt werden sollte, direkt zur Mauer (eine ganz einfache Mauer ohne Stacheldraht oder ähnliche Hindernisse) kletterte darüber und stieg auf der anderen Seite in das Auto eines Freundes, der nicht gefangen war. Er fuhr erst nach Saarbrücken, dann nach Nordfrankreich und schließlich nach Südfrankreich, immer auf der Flucht vor den Deutschen. Kurz vor Kriegsende wurde er dann allerdings doch noch in Südfrankreich gefangen genommen, nach Dachau gebracht und hingerichtet.

Die beiden anderen Fluchten waren weniger kompliziert:

Der Zweite sollte das Auto eines Aufsehers sauber machen. Nachdem er dies getan hatte ging er einfach nebenan zum Bahnhof, stieg in den Zug und fuhr nach Saarbrücken. Von dort aus ging es weiter nach Argentinien, wo er bis zum Kriegsende verweilte und so Alles lebend überstand.

Der Dritte musste zusammen mit 2 Wachleuten außerhalb von Osthofen etwas reparieren. Auf der anderen Straßenseite war ein Weingut. Weil er früher Weinbauer war und dieses Weingut tatsächlich beliefert hatte, fragte er die Wachleute, ob er ihnen nicht einen Schluck Wein besorgen sollte. Nachdem sie gesagt hatten, dass sie ihn nur wollen, wenn es umsonst ist und der Gefangene meinte, es sei kein Problem, ging er in das Weingut hinein...und zur Hintertür wieder hinaus. Auch er flüchtete dann nach Saarbrücken, Nordfrankreich, Südfrankreich und Monakko und überlebte den zweiten Weltkrieg.

Als nächstes erfuhren wir, dass nach dem ersten Fluchtversuch dieser Platz gesperrt wurde, damit niemand mehr über die Mauer fliehen konnte. Sie wurde nur noch als „**Arena**“ genutzt. Manche Gefangenen kamen dann in diese Arena und wurden von Wächtern mit Schlagstöcken verprügelt. Überhaupt gab es viele **Prügelstrafen**. Zum Beispiel wurden

die Gefangenen bei schlechtem Wetter in den Matsch geschickt und mussten dort herumkriechen. Jeder Gefangene hatte nur ein paar Kleider, die nach dieser Aktion ziemlich dreckig waren. Danach hatte man 2 Stunden Zeit zum Saubermachen, wozu jedoch nur ein Wasserhahn zur Verfügung stand. Wer nicht sauber war wurde verprügelt, und wer sauber war wurde auch verprügelt, nachdem er gefragt wurde, wie er denn ohne frische Klamotten so sauber sein könne. Es gab viele solche Demütigungen, jedoch keine Todesfälle.

Als nächstes gingen wir dann in die (ungeheizte) **Halle, in der die Gefangenen (bis zu 500) leben mussten.** Es war eine riesige, flache Halle, die früher mit Stroh ausgelegt war, was jedoch auch kaum etwas brachte. In der Halle gab es viele Säulen, zwischen denen nachts Trennwände angebracht waren. Geschlafen wurde dann in Gruppen von bis zu 30 Leuten innerhalb einer solchen „Kabine“. Jedoch waren immer Angehörige verschiedener Parteien innerhalb einer solchen Kabine. Bei der ohnehin angespannten Stimmung kam es dann leicht zu Auseinandersetzungen. Schon nachdem wir nur 5 Minuten in dieser Halle verbracht hatten waren wir wegen der dort herrschenden Kälte froh schnell wieder hinaus zu kommen. Wenn man dann allerdings überlegt, dass die Gefangenen nicht nur 5 Minuten, nicht nur einen Tag, sondern Jahre dort verbrachten, kann man sich gut vorstellen wie das **Gesundheitsverhältnis** dort war. Zumal auch der Arzt nur da war, um Bestätigungen zu geben, nicht um den Kranken zu helfen. Allerdings gab es auch freundliche Wächter:



Zum Beispiel hatte ein Gefangener Nierenbluten und musste dringend behandelt werden. Als der Arzt jedoch von einem Wächter angesprochen wurde meinte dieser, er habe keine Zeit und würde in 2 Wochen wieder kommen. Der Wächter konnte das aber nicht mit ansehen und nahm den Gefangenen mit in das Zimmer für die Wachen, legte ihn auf ein Bett, kaufte in der Apotheke Medizin für ihn und versorgte ihn.

Das **Essen** mussten die Gefangenen auch selbst machen. Hinten in der Halle standen früher 2 große Kochtöpfe. Dort mussten Gefangene das Essen kochen. Die Köche hatten es allerdings vergleichsweise gut, weil sie meistens um Strafen herum kamen. Allerdings konnten sie auf Grund der beschränkten Zutaten und schlechten Verhältnisse nur schlechtes Essen kochen.



Von dieser Halle aus gingen wir dann wieder in das Gebäude hinein, um die **Ausstellung** anzusehen. Nachdem wir von draußen wieder ins Warme kamen, konnten wir uns die Ausstellung über die Opfer und die Geschichte des KZ Osthofen anschauen. Zu den verschiedenen

Themengebieten gab es Videos, die die einzelnen Überschriften anschaulicher gestalteten, und bei denen man sich ein Bild von den grausamen Taten der Nazis machen konnte. Überall an den Wänden hingen Biografien, die den Verlauf des Lebens einiger Inhaftierter beschrieb.

In hölzernen Glaskästen lagen Lebensläufe einzelner Gefangenen und unter der eigentlichen Biografie waren Schubladen, die weiteres Anschauungsmaterial wie zum Beispiel Personalausweise oder Bilder aus dem Leben der Personen enthielten. Zwischen den Bildern waren immer wieder Zitate



abgedruckt, die während des Naziregimes gefallen sind, welche einen mitfühlen ließen wie brutal die Verfolgung der Gegner der Nazis war. Hier ein Beispiel:

Biografie von Josef Alfred Brendel

Geboren 16. Oktober 1909 in Plankstadt

Gestorben 21. Januar 1966 in Plankstadt

Josef Alfred Brendel war SS - Oberscharführer im KZ Hinzert. Von Beruf Maler, leitete er von Oktober 1939 bis Januar 1943 das Krankenrevier. Brendel quälte die Gefangenen, indem er diese ohne medizinische Kenntnisse zu haben, oft selbst behandelte. Willkürlich handelte er bei der Aufnahme der kranken Häftlinge - ob sie ins Krankenrevier oder ins Krankenhaus nach Hermeskeil kamen, war von der Laune Brendels abhängig. Im Januar 1943 warf ihm die Lagerleitung Bestechlichkeit vor und enthob ihn seines Postens. Danach lebte Brendel neun Monate lang als Häftling im KZ Osthofen, ehe man ihn wegen Brief- und Paketschmuggels sowie Erpressung anklagte. Das SS- und Polizeigericht 14 in Metz verurteilte ihn am 25. Oktober 1943 als "Volksschädling" wegen militärischen Ungehorsams und Bestechung zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Außerdem wurde er aus der SS ausgeschlossen, für wehruntauglich erklärt und schließlich in das Konzentrationslager Dachau gebracht.

Am 14. April 1950 verurteilte die Große Strafkammer des Landgerichts

Mannheim Brendel wegen Körperverletzung in neun Fällen zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis. Das Landgericht Trier sprach ihn am 20. Dezember 1961 vom Vorwurf der Beihilfe zum Mord an 70 sowjetischen Kriegsgefangenen im Oktober 1941 frei. Josef Alfred Brendel starb am 21. Januar 1966 eines natürlichen Todes.

Unser Kommentar zu dem Besuch des Konzentrationslagers Osthofen

Generell fanden wir den Besuch gut und interessanter, als wir ihn uns vorher vorgestellt hatten. Es war eine, im Vergleich zu anderen Führungen, sehr locker und angenehm gestaltete Führung durch das KZ. Den Besuch erst in der 9. Klasse durchzuführen finden wir auch gut und nicht zu spät, denn es geht bei allen Schülern auf das „Erwachsensein“ zu und das Verständnis ist dadurch, denken wir, auch größer, als wenn der Besuch beispielsweise schon in der siebten Klasse stattfinden würde. Außerdem ist in der neunten Klasse sowieso der Nationalsozialismus als „großes Thema“ durchzunehmen.

Ich denke, alle Schüler haben die dortige Stimmung gut erleben können und sind jetzt besser in der Lage die damalige Zeit zu verstehen. Insgesamt war es ein interessanter Besuch, bei dem man Einiges lernen konnte.